Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 4, 1867.

Anzeige Agenten.

Folgende Herren sind unsere authorisirten Agenten um Anzeigen und Subscriptionen für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Empfang zu nehmen:

F. T. Loes, 244 Nord Fünfte Straße, Philadelphia, Pa.

Dr. F. Mierson, „Demokrat" Office, Philadelphia, Pa.

C. Meyen, No. 37 Park Row, New-York.

Für Richter der Supreme-Court:

Georg Sharswood,

von Philadelphia.

Uber die Ratten auf dem Capitol

ist bisher nichts Weiters bekannt geworden, als was wir in der letzten Nummer bereits mittheilten. Einer der Schuldigen ist seines Dienstes entlassen worden; die Anderen sind, soweit wir wissen, noch alle in „Amt und Würden." — Der hiesige "Telegraph" bemüht sich sogar, sie schon vorläufig weiß zu waschen, indem er angibt, die Legislatoren hätten die betreffenden Bücher als für sie unnützen Kram den armen Leuten geschenkt!! Natürlich ist blos das Sand in die Augen gestreut; denn die 850 Bände aus der Staatsbibliothek konnten blos durch den Bibliothekar verschenkt werden, und der hatte kein Recht dazu. Hoffentlich wird die Court Ehrgefühl genug besitzen, um nicht aus Parteirücksichten die Diebe laufen zu lassen; kleine Diebe werden ja gewöhnlich gehängt. Ob Simon Cameron „eine Hand" darin gehabt hat, darüber ist Nichts bekannt geworden. Möglich wäre es schon. Der „Vaterlandswächter" tröstet sich und seine Leser damit, daß die Demokraten früher auch gestohlen hätten. Auch ein schöner Trost! Aber die Demokraten können von den Radikalen noch Vieles lernen. Da wird radikal gestohlen und geht Alles radikal verloren! Meinen's nicht, Herr College?

Daß dich doch das Mäusle beiß'!

Die Philadelphia „Freie Presse" sagt in Bezug der letzten demokratischen Staats-Convention von Pennsylvanien:

„Man erfährt jetzt, daß bei der letzten demokratischen Staats-Convention in der That Beschlüsse eingebracht wurden, welche sich gegen das neue Temperenzgesetz erklärten. Sofort erhoben sich aber einige Mitglieder der Convention und erklärten auf das Bestimmteste, es werde einen Spektal (row) geben, wenn man auf Passirung dieser Beschlüsse bestehe. Da fiel den Antragstellern das Herz in die Hosen und sie zogen ihre Beschlüsse wieder zurück."

Wo hat die „Freie Presse" obiges erfahren? Sicherlich nicht in Harrisburg. Es ist kein wahres Wort daran! Wir wohnten selbst den Verhandlungen bei, und müßten solches entweder gehört, oder doch wenigstens während den Berathungen der Beschlüsse wahrgenommen haben. Allein auch nicht eine Sylbe wurde davon gesprochen. Es ist eine bekannte Thatsache ist, daß die demokratische Partei zu weit über dem Temperenz-Fanatismus steht, als daß sie sich damit besudeln würde. Wir wollen hoffen, daß die „Freie Presse" hiernach der Wahrheit die Ehre gibt, und ihren Lesern keinen solchen blauen Dunst vormalt. Was ist die große Mehrheit der Leiter und Führer der Temperenz-Bewegung? Sind es Demokraten oder Republikaner?

Aus was bestand der größere Theil der Gesetzgebungen von Pennsylvanien, Ohio, New-York, Indiana, Illinois und Missouri im letzten Winter? Und wer passirte die fanatischen Temperenz-Gesetzen in allen diesen Staaten? waren es Demokraten oder Republikaner? Was sind Gov. Geary, Ex-Gouv. Pollock, Richter Kelly u. A.? Leser, schaue um dich, und du kannst dir die Frage leicht selbst beantworten. Also, nur keinen solchen Humbug, Herr College!

Den deutschen Radikalen gehen die Augen auf!

Der „Pittsburger Freiheitsfreund", ein erz-radikal republikanisches Blatt, schlägt in seiner Nummer vom 28. Juni Lärm, und ruft dem Volke zu, aufzuwachen. Er sagt:

Volk erwache! Dem unbefangenen Beobachter der Zeitereignisse kann es nicht entgehen zu bemerken, daß im ganzen Gebiete des freien Nordens, von Maine bis nach Californien, sich in den Massen des Volkes mehr und mehr der feste Vorsatz ausbildet, künftighin nur wirklich gute und fähige Männer als Candidaten für die neu zu besetzenden Aemter auszuwählen, und Angesichts der Corruption, die sich in den letzten Jahren, namentlich in den Staatslegislaturen kund gegeben hat, braucht sich auch Niemand darüber zu wundern. Man hat bisher die Aufstellung unfähiger oder korrupter Candidaten, wohl nicht ganz mit Unrecht, der Conventionen aufgebürdet. Wer aber schafft oder creirt denn diese Convention anders als das Volk selbst? In seiner Gewalt steht es also jeder Zeit, sie seinem Ausspruch entweder unterthan zu machen, oder falls sie verfehlen sollten, dem deutlich in seiner Mehrheit ausgesprochenen Volkswillen zu willfahren, das von ihnen nominirte Ticket zu verwerfen. Auch in unserem Staate naht die Zeit wieder heran, wo das Volk berufen ist, sich eine neue Vetretung in der Gesetzgebung zu wählen, und hauptsächlich im Hinblick auf diese Wahlen möchten wir unsere Freunde auffordern, diesmal Augen und Ohren wohl offen zu halten und dafür zu sorgen, daß blos tüchtige, anerkannt redliche und verläßliche Männer für den wichtigen Posten als Gesetzgeber ernannt werden. Es fehlt an solchen Männern nicht in unserer Mitte und man hat jetzt noch hinlänglich Zeit, sich dieselben auszulesen. Welchen Schund wir zum Beispiel wieder in der letzten Legislatur hatten, das haben uns genugsam ihre Akte gezeigt. Hat man sich letzten Winter in Harrisburg etwa bestrebt, dem deutlich kundgegebenen Volkswillen Rechnung zu tragen? Mit nichten. Dagegen hat man sich's angelegen sein lassen, nach der Pfeife reicher und mächtiger Corporationen zu tanzen, ihre Diktate gehorsam auszuführen und auf Schleichwegen, blos im Interesse kleiner Cliquen handelnd, Bills zu passiren, welche im schnurgeraden Widerspruch mit dem Willen der Mehrheit der Constituanten standen. Wir haben hier nicht nöthig, in's Detail zu gehen, spezielle Beispiele anzuführen, oder Namen zu nennen, denn die Corruption und Untüchtigkeit unserer letzten Gesetzgebung ist Thatsache. (Ein verdienter Hieb auf die Radikalen jenes Körpers.) Um so mehr aber sollte das Volk es sich angelegen sein lassen, diesem nur allzu lange schon geduldeten Uebelstande einmal gründlich abzuhelfen, und die Wahl seiner Assemblymänner aus den Händen der politischen Drachtzieher direkt in seine eigene nehmen. Und trügen nicht alle Anzeichen, so ist das Volk jetzt auch gewillt solches zu thun, und dazu können wir von Herzen nur Amen sagen.

Brav gesprochen, Herr „Freiheitsfreund". Freut uns, daß „Hopfen und Malz" an Ihnen noch nicht ganz verloren sind, und daß Ihnen endlich doch die Augen aufgehen! Wenn denn selbst republikanische Blätter gegen die Führer und Leithämmel, — gegen die corrupte Demagogen und Schwindler ihrer eigenen Partei losziehen, so muß es wahrlich schlecht mit derselben stehen. Mögen besonders unsere deutschen Republikaner, die noch einen Funken Ehrlichkeitsgefühl besitzen, die wohlgemeinten Worten unseres Hrn. Collegen beherzigen!

Aber, möchten wir doch allen Ernstes fragen: „Wird wohl auch der „Freiheitsfreund" erwachen? Wird nicht er wieder die Kniee beugen, und nach der Pfeife der reichen und corrupten Partei-Klepper von Allegheny County tanzen, wie er schon so oft gethan? Wir wollen sehen!

Ein lehrreiches Kapitel für Taxzahler.

Bekanntlich hat der radikale Congreß die Südstaaten in fünf Paschaliks mit je einem Pascha eingetheilt, um die „Reconstruktion" zu bewerkstelligen, d. h. die Neger zu radikalen Stimmgebern zu machen und die Wiederherstellung der Union so lange hinauszuschieben, bis mit Hülfe der Negerstimmen der Süden vollständig „radikalisirt" ist. Dieser gewaltige „Job" mag für radikale Politiker sehr hübsch sein, aber für die Taxzahler ist es ein höchst ungemüthliches Ding, denn die Geschichte kostet das Land jährlich etwa **150 Millionen Dollars!**—eine Summe, die zu nützlicheren Zwecken verwendet werden könnte.

Gegenwärtig sind die Pascha's emsig daran, die Stimmgeber — nämlich alle Neger und die radikalen Weißen—zu registriren, damit bei irgend einer Wahl nicht etwa ein gewesener „Rebelle" oder Nicht-Radikaler das Stimmrecht ausüben kann. Um zu zeigen, was allein diese Maßregel das Land kostet, copiren wir Folgendes aus dem „Cincinnati Commercial:"—

„Jedes der fünf Militär-Departements im Süden hat 300 Registrationsbehörden. Diese Behörden sind schon viele Wochen in Sitzung gewesen und werden noch viele Wochen in Sitzung sein. Jedes Mitglied derselben erhält $8 per Tag. Berechnet man, daß jede Behörde 10 Mitglieder und jedes der 5 Departements 300 solcher Behörden zählt, so ergiebt sich für diesen Posten allein eine tägliche Ausgabe von $120,000!"

Also $120,000 werden tagtäglich aus dem Schweiße der geplagten nördlichen Taxzahler herausgezwackt, um 15,000 radikale Scribbler zu erhalten, die für viele Wochen bei einem Tagelohne von $8 nichts anderes zu thun haben, als die Namen von stupiden Negern und Andern aufzuschreiben und am Wahltage die Neger in ihrer neuen Rolle als radikales „Stimmvieh" taktfest zu erhalten! Und 150 Millionen Dollars werden den nördlichen Taxzahlern jährlich abgezwackt,—wir sagen „nördliche Taxzahler," weil die Südlichen wenig oder nichts bezahlen können,—um die Widerherstellung der Union bis nach der nächsten Präsidentenwahl zu verhindern und den Süden zu radikalisiren, damit die radikale Raub- und Schand-Partei ihr Aussaugesystem noch länger fortsetzen kann.

Für oder gegen Neger-Stimmrecht?

Das ist die Frage!

Ueber die letzthin in Columbus, Ohio tagende Convention der Radikalen jenes Staates und ihrer Ernennungen, bemerkt der „Westbote": Die Convention der Radikalen von Ohio hat sich in ihrer Platform klar und deutlich zu Gunsten des Neger-Stimmrechtes ausgesprochen. Die Phrase „loyales Männer-Stimmrecht" braucht Niemanden zu täuschen; sie meint nichts anderes als Neger-Stimmrecht. Gerade dieser Beschluß fand in der Convention den lebhaftesten Beifall und nicht eine einzige verneinde Stimme erhob sich dagegen. Es kann allen ehrlichen Leuten nur lieb sein, daß sich die radikale Parthei so entschieden auf die Neger-Stimmrechts-Platform gestellt hat, daß kein Ausweichen mehr hilft. Der ganze Kampf wird sich auf die Neger-Stimmrechtsfrage reduciren. Wer bereit ist, die Neger in Ohio fortan und für alle Zeiten zu stimmberechtigten Bürgern zu machen, der wird die radikale Parthei unterstützen; wer dagegen ist, der wird das demokratische Ticket unterstützen müssen. Einen Mittelweg giebt es nicht und es ist doppelt erfreulich, daß das demokratische Ticket aus Männern zasammengesetzt ist, von denen Niemand sagen kann, daß sie nicht im höchsten Grade für die betreffenden Posten fähig sind, oder daß sie nicht das Vertrauen ihrer Mitbürger in jeder Beziehung verdienen. Wer einen Mann wie Richter Thurman als Gouvernör erwählen hilft, der wird niemals Ursache haben, sich seiner Wahl zu schämen.

Das Ticket, das von der radikalen Convention ernannt worden ist, entspricht der Platform vollkommen. Haynes, der Gouvernörs-Candidat, ist ein Mitglied des radikalen Congresses und das sagt alles. Er stimmte für das Machtgebot, das den Bürgern des Columbia Distrikts das Neger-Stimmrecht aufzwingt und es ist passend, daß er als Bannerträger der Neger-Stimmrechtspartei von Ohio erkoren worden ist, und daß er bei dem Leichenzuge dieser Parthei das Commando führen sollte.

Wir leben der guten Hoffnung, daß unsere demokratischen Glaubensgenossen in Ohio die Negerstimmrechts-Parthei bei der nächsten Wahl nach allen für Weltgegenden zerstreueu wird. Jetzt nur muthig vorwärts!

Der 4te July.

Heute feiern wir den 91sten Geburtstag dieser Ver(un)einigten Staaten. Wir glauben unsern Lesern nichts Besseres zur ernstlichen Beherzigung und zum Nachdenken vorlegen zu können, als nachstehende „Unabhängigkeits-Erklärung" der braven Helden der Revolution. Man lese und überlege.

Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.

4ten Juli 1776.

Wenn im Laufe der Begebenheiten ein Volk genöthigt wird, die politischen Bande aufzulösen, die es mit einem andern vereinten, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleiche Stellung einzunehmen, wozu es durch die Gesetze der Natur und deren Schöpfer berechtigt ist, so fordert die geziemende Achtung vor den Meinungen der Menschen, daß es die, jene Trennung veranlassenden Ursachen öffentlich verkünde.

Wir halten folgende Wahrheiten für klar und keines Beweises bedürfend, nämlich: daß alle Menschen gleich geboren, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre, daß um diese Rechte zu sichern, unter den Menschen Regierungen eingesetzt seien, deren gerechte Gewalten von der Zustimmung der Regierten herkommen, daß allemal, wann irgend eine Regierungsform zerstörend in diese Endzwecke eingreift, das Volk das Recht hat, jene zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen, und diese auf solche Grundsätze zu gründen, und deren Gewalten in der Form zu ordnen, wie es ihm zu seiner Sicherheit und seinem Glücke am erforderlichsten scheint. Die Klugheit zwar gebietet, schon lange bestehende Regierungen nicht um leichter oder vorübergehender Ursache willen zu ändern, und demgemäß hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menschen geneigter sind, die Leiden zu ertragen, so lange sie zu ertragen sind, als sich durch Vernichtung der Formen, an welche sie sich einmal gewöhnt, selbst Recht zu verschaffen. Wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, welche unabänderlich immerdar den nämlichen Gegenstand verfolgen, die Absicht beweist, das Volk dem absoluten Despotismus zu unterwerfen, so hat dieses das Recht, so ist es seine Pflicht, eine solche Regierung umzustoßen und neue Schutzwehren für seine künftige Sicherheit anzuordnen. Von der Art war auch das stille Dulden dieser Colonien, und von der Art ist nun die Nothwendigkeit, welche sie das frühere System der Regierung zu ändern zwingt. Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von England ist eine Geschichte von wiederholten Ungerechtigkeiten und unrechtmäßigen Anmaßungen, alle die Errichtung einer unumschränkten Tyrannei über diese Staaten bezweckend. Zum Beweise dessen seien hiermit Thatsachen der unparteiischen Welt vorgelegt.

Er hat seine Genehmigung den heilsamsten und nothwendigsten Gesetzen für gemeine Wohlfahrt verweigert.

Er hat seinen Stadthaltern verboten, Gesetze, von unaufschiebbarer und dringender Wichtigkeit rechtskräftig zu machen, oder er hat ihre Wirkung suspendirt, bis seine Genehmigung dazu wäre erhalten worden, und die so aufgeschobenen Gesetze hat er zu beachten gänzlich vernachlässigt.

Er hat verweigert, andere Gesetze zu zweckmäßiger Einrichtung ausgedehnter Staats-Distrikte zu genehmigen, es sei denn, daß dieses Volk sein Vertretungsrecht bei der Gesetzgebung aufgegeben haben würde—ein Recht, dem Volke unschätzbar und furchtbar nur dem Tyrnnnen.

Er hat gesetzgebende Körper in ungewöhnliche, unbequeme, und von den Bewahrungsörtern ihrer öffentlichen Urkunden entfernte Plätze zusammen berufen, und dies aus der alleinigen Absicht, sie durch Ermüdung zur Willfährigkeit gegen seine Maßregeln zu zwingen.

Er hat zu widerholten Male die Häuser der Repräsentanten aufgelöst, weil sie sich mit mannhafter Festigkeit seinen Eingriffen in die Volksrechte widersetzten.

Er hat nach solchen Auflösungen für eine geraume Zeit die Wahl anderer (Repräsentantenhäuser) zu veranstalten sich geweigert, wodurch die gesetzgebende Gewalt, die nicht vernicht werden kann, vollständig zum Volk, um sie auszuüben, zurückgekehrt ist, und mittlerweile der Staat allen Gefahren eines feindlichen Einfalls von außen, und Erschütterungen im Innern ausgesetzt blieb.

Er hat sich Mühe gegeben, das Steigen der Bevölkerung dieses Staates zu verhindern, indem er zu dem Endzweck den Gesetzen für die Naturalisation Fremder Hindernisse in den Wege legte, andere Gesetze, zum Ermuntern der Einwanderungen hierher zu erlassen, verweigerte, und die Preisbedingungen zu neuen Ländereien erhöhte.

Er hat die Richter von seinem Alleinwillen abhängig gemacht, in Hinsicht der Dauer ihrer Aemter, und des Betrags und der Bezahlung ihrer Gehalte.

Er hat eine Menge neuer Aemter errichtet, Schwärme von Beamten hierher geschickt, um unser Volk zu belästigen, und seinen Lebensunterhalt aufzuzehren.

Er hat mitten unter uns in Friedenszeiten stehende Heere ohne Zustimmung unserer gesetzgebenden Behörden gehalten.

Es war sein Bestreben, die Kriegsmacht unabhängig von der bürgerlichen Gewalt, und erhaben über sie zu stellen.

Er hat sich mit andern (Mächten) verbündet, uns einer unserer Verfassung ganz fremden, und von unsern Gesetzen nicht anerkannten Gerichtsbarkeit zu unterwerfen; indem er seine Genehmigung ihren Ansprüchen angeblicher Gesetzgebung ertheilte, diese nämlich;

zur Einquartirung starker bewaffneter Truppencorps bei uns:

zur Beschützung derselben durch ein Scheingericht von der Strafe auf den Todtschlag, wenn sie ihn an den Bewohnern dieses Staates begehen würden;

zur Abschneidung unsers Handels mit allen Theilen der Welt;

zur Auflage von Abgaben auf uns, ohne unsere Zustimmung;

zur Beraubung der Wohlthat des Gerichtsverfahrens durch Geschworene in mancherlei Fällen;

zu unserer Transportirung über's Meer, um angeblicher Verbrechen wegen gerichtet zu werden;

zur Vernichtung des freien Systems der englischen Gesetze in einer benachbarten Provinz, indem er eine Willkür-Regierung in derselben einführte, und ihre Grenzen erweiterte, um sie zur gleicher Zeit als Muster und als taugliches Werkzeug für die Einführung der nämlichen unumschränkten Herrschaft innerhalb dieser Colonieen gebrauchen zu können;

zur Wegnahme unserer Freiheitsbriefe, Vernichtung unserer werthvollsten Gesetze, und Veränderung unserer Regierungsformen von Grund aus;

zur Suspendirung unserer eignen Gesetzgeber und zur Ermächtigung jener, uns in allen und jeglichen Fällen Gesetze zu geben.

Er hat der Regierung hier entsagt, indem er uns außerhalb seines Schutzes erklärte, und Krieg gegen uns führte.

Er hat unsere Meere geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte verbrannt, und Tod und Verderben über unser Volk gebracht.

Er hat, indem er gegenwärtig große Heere ausländischer Söldlinge überschifft, um das Werk des Todes, des Elends und der Tyrannei zu vollenden, bereits mit Handlungen von Treulosigkeit und Tyrannei begonnen, welche kaum ihres Gleichen in den barbarischen Zeitaltern haben, und des Hauptes einer civilisirten Nation völlig unwürdig sind.

Er hat unsere auf hoher See gefangenen Mitbürger gezwungen, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland zu tragen, die Henker ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder selbst durch deren Hände zu fallen.

Er hat unter uns innere Aufstände erregt, und gegen die Bewohner unsrer Grenzen jene grausamen Indianer aufgereizt, deren bekannte Kriegsweise ein rücksichtsloses Vertilgen jeden Alters, Geschlechts und Standes ist.

Bei jeglicher Stufe dieser Unterdrückung haben wir auf das allerunterthänigste um Abhülfe gebeten; unsern wiederholten Bitten wurde nur mit wiederholtem Unrecht geantwortet.

Ein Fürst, dessen Charakter durch eine jede Handlung so sehr einen Tyrannen bezeichnet, ist untauglich, eines freien Volkes Herrscher zu sein.

Wir haben es aber auch nicht an Anforderungen an unsere britischen Brüder fehlen lassen. Wir haben sie von Zeit zu Zeit vor dem Versuche gewarnt, durch ihre Gesetzgebung eine unerlaubte Rechtspflege über uns auszudehnen. Wir haben sie an die Umstände unsrer Auswanderung und diesseitigen Niederlassung erinnert. Wir haben an ihre angeborne Gerechtigkeitsliebe und Hochherzigkeit appellirt, und sie bei den Banden unsrer gemeinsamen Abkunft beschworen, jener angemaßten Herrschaft zu entsagen, die unvermeidlich unsere Verbindungen und Gemeinschaft unterbrechen würde. Aber sie waren auch taub gegen die Stimmen der Gerechtigkeit und der Blutsverwandschaft. Daher müssen wir der Nothwendigkeit, welche unsre Trennung von ihnen erheischt, nachgeben und sie für das halten, wofür uns die übrige Menschheit gilt, — für Feinde im Krieg, für Freunde im Frieden.

Wir daher, die Volksrepräsentanten der Vereinigten Staaten von Amerika, versammelt im Generalcongreß, und den höchsten Richter der Welt für die Reinheit unsrer Absichten zum Zeugen anrufend, verkünden hiermit feierlichst, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit des guten Volks dieser Colonien, daß diese vereinten Colonien freie und unabhängige Staaten sind, und es zu sein das Recht haben sollen, daß sie von allem Gehorsam gegen die brittische Krone los und ledig gesprochen sind, und daß alle politische Verbindung zwischen ihnen und dem britischen Reiche gänzlich aufgelöst ist und sein soll, daß sie als freie und unabhängige Staaten volle Gewalt haben, Krieg anzufangen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, Handel zu treiben, und alle andern Handlungen und Dinge zu verrichten, wozu unabhängige Staaten rechtlich befugt sind. Und zur Aufrechthaltung dieser Erklärung verbürgen wir uns, mit festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, wechselseitig mit unserm Leben, unserm Hab und Gut und unsrer unverletzlichen Ehre.

John Hancock, Präsident.
Charles Thompson, Sekretär.

So sprachen unsere Väter der Revolution im Jahre 1776 über das tyrannische Verfahren England's gegen die Vereinigten Staaten; und nun, lieber Leser, vergleiche das Verfahren der damaligen brittischen Regierung mit dem der jetzigen herrschenden radikalen Partei dieses Landes. Ist wohl da ein Unterschied?

Gen. McClellan. — Der Liebling Tausender der tapferen Soldaten der Potomac-Armee — Gen. McClellan — wird am 3ten November Europa verlassen, und nach Amerika zurückkehren. Während seiner Anwesenheit in Dresden, gebar ihm seine Frau einen Sohn.

Schwarz anstatt weiß.—Es kommen jetzt Neger auch von Richmond, Virginien, nach Washington, um an die Stelle der Maurer zu treten, die für höheren Lohn ausgestanden sind! Wie gefällt unsern weißen Handwerkern Dieses?

Auch nicht übel! — Die ersten zwei Zeilen eines radikalen Liedes lauten jetzt:

"We'll hang Horace Greeley on a sour apple tree,
Because he helped to set Jeff Davis free".

Reisebericht des Herausgebers.

Die erlebten Abenteuer, u. s. w.

Im letzten Bericht meldeten wir unsere glückliche Ankunft in Butler, Pa., und das Thun und Treiben der Temperenz-Fanatiker jener Stadt und County. Wir hatten das Glück, auch hier (wie überall) unsere Abonnentenliste mit kernfesten Rekruten bedeutend zu erhöhen, worin uns unser allgemein geschätzter Agent, Herr Jakob Keck, vortreffliche Dienste leistete, wofür wir ihm herzlich danken.

Am Dienstag den 28sten Mai reisten wir von Butler nach dem friedlichen Saxonburg ab, wo bei unserm würdigen Agenten, Herrn L. A. Krause, Halt gemacht wurde. Auch von den lieben Saxonburgern wurden wir recht freundlich empfangen; das biedere Völkchen hält uns noch im schönen Andenken. Es freute uns, unsern alten Collegen, Hrn. Dr. Held von Pittsburg hier zu treffen; die reine, demokratische Luft, die in und um Saxonburg weht, scheint guten Eindruck auf den Doktor zu machen. Wir wollen wenigstens hoffen.

Da wir (nachdem einige frische Rekruten in „Reih und Glied" gestellt worden,) gerade an jenem Nachmittag Gelegenheit hatten nach Freeport (Armstrong County) zu reisen, so benützten wir dieselbe. Aber, oh weh! Etwa drei Meilen von Freeport überholte uns ein furchtbarer Gewittersturm! Der Regen kam in Strömen auf unser gebeugtes Haupt herab, während der Donner schrecklich tobte, und zischende Blitze fuhren in alle Weltgegenden! Unsere arme „Stovepipe" litt am meisten, und wäre beinahe schiffbrüchig geworden. Doch, wie der muthige Schiffsmann auf stürmischer See seinem Compaß fest und unerschrocken folgt, und das bedrohte Schiff glücklich durch die brausenden Wogen in den Rettungs-Hafen bringt, widerstand auch sie nobel dem Sturme, und kam mit uns siegreich (obwohl ganz durchnäßt) in Freeport an.

Bei Hrn. Weishaupt, wo wir übernachteten, hatten wir das Vergnügen, Hrn. Muder von Saxonburg, und Hrn. Bierbrauer Biehl von Kittanning anzutreffen. Auch hier (wie in beinahe allen republikanischen Counties) scheinen die Temperenzler ihr Unwesen zu treiben, indem viele der Wirthe keine Lizensen erhielten. Es wundert uns deßhalb sehr, daß unser Freund Stübgen von Saxonburg, der aber jetzt eine Bierbrauerei in Freeport besitzt, sich zu einer Partei bekennen kann, deren Leiter lauter echte Temperenzmucker sind! Will er sich den Strick noch fester um den Hals legen, ehe er seinen fatalen Irrthum einsieht?

In Freeport hatten wir auch das Vergnügen, unsern geschätzten Freund, Hrn. Dr. Krumpe (früher in der Nähe von Saxonburg wohnhaft) zu treffen. Er ist erst vor einigen Monaten zurück frisch und gesund von einer Besuchsreise aus Deutschland zurückgekehrt, von wo er sich nebst einer Partie ausgezeichneter Homöopathie-Medizinen, auch eine freundliche Lebensgefährtin mitgebracht hat. Wir gratuliren dem Doktor zu seiner Wahl, und wünschen ihm und seinem jungen „Weible" noch recht viele vergnügte und glückliche Jahren.

Von Freeport reisten wir am nächsten Morgen nach Sharpsburg, Allegheny County. Da wir schon geraume Zeit nicht hier gewesen waren, und folglich nicht wußten, wer „Koch oder Kellner" im Städtchen ist, so betraten wir die Wohnung unseres alten Freundes, Herrn Jakob Keil, weiland Bürgermeister in Sharpsburg, wo wir auch recht herzlich empfangen wurden. Zur Zeit sahen wir natürlich etwas „schäbig" aus, allein nachdem ein treffliches Mittagsmahl genossen, und die „Stovepipe" wieder aufgewichst war (dank den Bemühungen des Sohnes unseres Freundes), konnte man keine Spuren von dem Tags zuvor erlebten Sturme an uns wahrnehmen.

Unser Aufenthalt in Sharpsburg war ein sehr vergnügter. Vater Rahm, einer der besten und gemüthlichsten Wirthe, fanden wir noch am „alten Platze," bereit, mit freundlicher Zuvorkommenheit für seine Gästen zu sorgen. Eben so freundlich ist auch der wackere Sohn, der dem Vater pflichtgetreu und prompt zur Seite steht. Nebst guten Getränken findet man be Hrn. Rahm auch einen vortrefflichen Tisch, wovon wir uns selbst überzeugten.

Einige Schrite oberhalb Freund Rahm's Hotel, befindet sich das Gasthaus des Hrn. Jakob Scheid, ein kreuzfideler, braver Wirth, und kernfester Demokrat, der es mit allen Menschen wohl meint (wenn sie sich „behäven"). Alle Machinationen der Radikalen können Freund Scheid nicht von seinen demokratischen Grundsätzen abwendig machen. Ehre dem tapferen Demokrat!

Ueberhaupt sind die Deutschen in und um Sharpsburg fast alle Demokraten. Sie haben einen demokratischen Postmeister, (unser Agent, Hrn. Franz A. Klein,) ein sehr braver, und allgemein geachteter Mann. Auch in geschäftlicher Beziehung stehen die Deutschen hier nicht zurück. Die Spänglerwerkstätte des Hrn. Louis Lerner erfreut sich bereits einer großen Kundschaft, und, wie wir vernahmen, beabsichtigt Hr. Carl Zimmermann ein ähnliches Geschäft daselbst zu errichten. Beide sind fleißige junge Männer, die ihr Geschäft gründlich verstehen. Sie verdienen eine liberale Unterstützung von den Bürgern Sharpsburgs und Umgegend.

Da wir nun einmal in Sharpsburg waren, so mußten wir auch nach dessen Schwesterstädtchen — Stewardstown. Die Herren Rahm, Klein und Zimmermann begleiteten uns; drei bessere Kameraden hätte man nirgends auffinden können. In Stewardstown trafen wir mehrere alte Chambersburger Freunde, z. B. die Herren Hartmann und Bietsch; Hr. Bietsch versieht die Lehrerstelle einer blühenden Schule daselbst. Nachdem ein „Schoppen" famosen Gerstensaftes bei dem freundlichen Wirth, Hrn. Geo. Baumann, hinter die Binde gegossen worden war, ging's nach der „demokratischen Festung" des Hrn. Edw. Eichenlaub. Das Township (Shaler) in welchem Hr. Eichenlaub wohnt, war immer radikal „schwarz"; allein bei der letzten Wahl haben die Demokraten ihre radikalen Gegner tüchtig durchgegerbt, und alle ihre Candidaten erwählt! Bravo, Shaler Township. Möge es bei den nächsten Wahlen überall so gehen.

Während unseres Aufenthaltes bei Hrn. Eichenlaub, hatten wir das Vergnügen, zwei seiner kleinen Kinder—ein Knabe von etwa 5, und ein Mädchen von etwa 7 Jahren—singen zu hören; Hr. E. begleitete den Gesang mit einer Guitare. Die Kinder sangen ausgezeichnet gut, und mit einer Präcision, die uns wirklich erstaunte. Wie lieblich und süß ist doch der Gesang unschuldiger Kinder! Wie erhaben und schön!

Nach freundlichem Abschiede kehrten wir noch an jenem Abend nach Lawrenceville bei (Pittsburg) zurück, und schlugen im „Runden Eck Hotel" des Hrn. Jakob Waidler unser Quartier auf. Daß man beim „Tscheck" immer eine freundliche Aufnahme findet, brauchen wir nicht zu sagen; seine vielen Freunde wissen das schon lange. Für den „inneren Menschen" sorgt er stets mit vorzüglichen Weinen und sonstigem gutem Stoff, worunter sein „Zwetschenwasser" nicht das geringste ist. Unsern „dicken Philipp" trafen wir diesmal leider nicht; (oder auch umgekehrt, er traf uns nicht;) wie wir aber hören, hat er noch immer famose „g'schmoste" Schinken zu verkaufen, allein für einen armseligen Schlucker wie wir, „hängen sie zu hoch"—im Preise.

Nahe bei Lawrenceville befindet sich die Bierbrauerei des Hrn. John Gangwisch, eine der größten, wenn nicht die größte in West-Pennsylvanien. Das von Hrn. Gangwisch fabrizirte Lagerbier ist wegen seines delikaten Geschmacks und vorzüglichen Güte zu gut bekannt, als daß es noch einer Empfehlung von uns bedürfe.

Auch besuchten wir das freundliche Brownstown, (oberhalb Birmingham,) und zwar die „Sommer-Wirthschaft" des Hrn. John Mischel. Dies ist unstreitig eine der schönsteingerichteten Wirthschaften, wenn nicht die schönste im westlichen Pennsylvanien. Gleich beim Eintritt in die Halle befindet sich nämlich eine prächtige Kunstwasserleitung, umgeben mit einem hübschen Teich, von welchem das Wasser in die Röhren geleitet, und von da wieder in tausend perlenden Tröpflein zurück in den Teich gegossen wird. Alles ist künstlich eingerichtet, und gereicht dem Eigenthümer, Hrn. Mischel, zur größten Ehre. In der großen geräumigen Halle sind Tische und Stühle für Gäste angebracht.

Das Gebäude ist in zwei Abtheilungen eingetheilt, aber so, daß, obschon ein jeder Theil für sich allein ist, dieselben dennoch ein Ganzes bilden; der eine Theil ist für Concert-Vorstellungen, während der andere Tanzvergnügungen gewidmet ist.

In der Mitte des Gebäudes ist die „Trinkbar", die beide Theile trennt; dieselbe ist sowohl von der Concert-Halle als vom Tanzsaal zugängkich. Aehnlich wie die „Trinkbar, ist die oberhalb derselben befindliche geräumige Bühne für Musikbanden. Kurz, das Ganze ist sehr geschmackvoll eingerichtet, und wir hoffen, daß die schöne Halle recht zahlreich besucht, und der Unternehmungsgeist des Herrn Mischel verdientermaßen belohnt werden möge.

Ehe wir unsere Rückreise nach Hause antraten, wollten wir auch noch das freundliche East-Liberty besuchen. Auf Schustersrappen gings dann von Lawrenceville nach jenem Städtchen zu, mit Freund Waidler als Begleiter. Die Reise ging „bully". An dem Bestimmungsort angelangt, wurde bei dem dortigen gastfreundlichen Wirthe, Hrn. Franz Poppe, eingekehrt. Hr. Waidler stellte uns dem Wirth als einen Freund aus Ohio, als einen — "Drover", vor! Der mnntere Wirth merkte jedoch den Braten, betrachtete eine Zeitlang unsere „Stovepipe", und — wir waren verrathen! Ein zarter Händedruck und 'ne Flasche scharmanten Weins „settelte" das Ganze.

Doch, wir müssen zum Schlusse eilen. Von East-Liberty reisten wir nach Johnstown, von wo wir, nachdem wir unsern alten Freund, Hrn. Bierbrauer Rist aufgesucht, und mehrere kernfeste Rekruten aufgegabelt hatten, dann unsere Heimreise antraten, und am Samstag den 11. Mai, nach einer mehr als zweiwöchentlichen Abwesenheit, wohl und munter im Kreise der Unsrigen anlangten.

Allen den lieben Freunden, die uns so freundlich bewirtheten und uns mit Rath und That zur Seite stunden, sowie auch allen unsern Gönnern, erstatten wir unsern wärmsten Dank.

Der Herausgeber.

Näheres über das große Feuer zu Philadelphia, Pa.

In Philadelphia brach am vorletzten Donnerstag in dem „American Theater" Feuer aus, wodurch das Theater niedergebrannt, und viele Häuser beschädigt wurden. Eine Mauer stürzte ein, wobei 13 Personen getödtet, 30 verwundet wurden. Die Getödteten und Verwundeten waren meisten Feuerleute mit Familien. Das Nähere entnehmen wir der „Ver. St. Zeitung":

Ueber das Entstehen des Feuers sind widersprechende Gerüchte im Umlauf, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es in dem Stall an der Sansomstr. ausbrach, über welchem sich das Ankleidezimmer der Balletmädchen befindet. Mr. Daniel Lingle, der Theatermaschinist, bemerkte, als er an dem Stall vorbeiging, einen brandigen Geruch, und sah, als er eintrat, daß es hinter den Krippen der beiden Pferde, welche in dem Stalle standen, brannte. Es gelang ihm ohne Mühe das Feuer zu unterdrücken, aber immer aufs Neue drang Rauch in den Stall ein. Mr. Lingle ging in das zweite Stockwerk, in welchem sich der Heuboden befand und als er die Thüre öffnete schlugen ihm die hellen Flammen entgegen. Dieser Raum war nur durch eine dünne Bretterwand von dem Zimmer der Balletmädchen getrennt, (das Gebäude war ursprünglich als Circus gebaut) und Mr. L. erkannte sogleich die große Gefahr, die für das ganze Gebäude entstehen mußte, wenn die Flammen bis in dieses Zimmer drangen. Er setzte sofort den Bühnendirektor, Mr. Pilgrim, von der schauerlichen Thatsache in Kenntniß und dieser instruirte iha auf der Stelle die geeigneten Vorkehrungen zum Löschen des Feuers zu treffen, aber keinen Feuerlärn zu machen, weil sonst bei dem plötzlichen Andrang des Auditoriums nach den Thüren ein großes Unglück zu befürchten sei. Zu dieser Zeit, 9 Uhr 40 Minuten, wurde von dem Ballet der „Dämonen-Tanz" aus „Black Crook" aufgeführt. Mr. Pilgrim ließ den Tanz beendigen und hielt dann an das Publikum, welches noch nicht die geringste Ahnung von dem Feuer hatte die folgende Anrede:

„Ladies und Gentlemen: Umstände zwingen mich in diesem Augenblick die Aufführung einzustellen, und Sie würden mich sehr verbinden, wenn sie so schnell fortgehen, als Sie können. Es liegt das in Ihrem Interesse. Was ich jetzt sage, will ich Ihnen ein andermal erklären. Ladies und Gentlemen gehen Sie—gehen Sie so ruhig fort, als sie können."

Das Publikum war durch diese Anrede sehr überrascht; da aber keine Anzeichen einer Gefahr sichtbar waren, so gingen nur Wenige fort und der größere Theil des Publikums blieb sitzen. Mr. Pilgrim widerholte dringlich seine Aufforderung, der aber auch dann nur Wenige Folge leisteten. Plötzlich quoll aber aus der Thüre, durch welche die Musiker in das Orchester eintreten, Rauch hervor. Der Ruf „Feuer" wurde gehört und Alles drängte dann nach den Thüren. Von den Personen, die sich unten befanden, entkamen alle unverletzt; von den Jungen aber, die im Amphitheater saßen waren viele so erschreckt, daß sie aus den Fenstern des zweiten Stockwerks sprangen. Ein Knabe wurde mitten in der Straße mit gebrochenem Schädel gefunden, und seine Verletzungen waren so schwer, daß er schon nach wenigen Minuten starb.

Die Tänzerinnen und Schauspieler liefen in der äußersten Bestürzung nach den Garderobezimmern, um ihre Habseligkeiten zu retten. Aus den Zimmern an der Sansomstr. schlugen ihnen jedoch schon die Flammen entgegen, und die Mädchen mußten in ihrem kaum die Blöße deckenden Balletanzuge auf die Straße hinaus, und in den benachbarten Häusern ein Obdach suchen, bis sie andere Kleider erhalten hatten. Ein Mädchen war von den Schrecken so überwältigt, daß sie gleich nachdem sie die Straße erreicht hatte, ohnmächtig niederfiel. Aus den Garderobezimmern, die an der Walnutstraßen Front gelegen waren, wurden alle Effekten gerettet.

Das Feuer griff, als es die Bühne erreichte, mit rasender Eile um sich, und es bot einen unbeschreiblich grandiösen Anblick dar. Die Flammen loderten wie aus einem Krater hoch empor, und ein Sprühregen von Funken fiel aus der Feuersäule herab und wurde von Winde weit fortgetragen. Die Feuerleute waren prompt auf dem Platze, da aber an eine Rettung des Theaters nicht zu denken war, so konnten sie sich nur darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Ihren unermüdlichen Anstrengungen gelang es endlich gegen 11 Uhr, des Feuers Herr zu werden; aber als diese Gefahr beseitigt war, stand eine andere bevor, die zu einer schrecklichen Catastrophe führen sollte. Die Frontmauer des Gebäudes drohte mit dem Einsturz. Trotzdem und trotz vieler Warnungen von Seiten des Publikums gingen viele Feuerleute in das „Bar-Zimmer" des Theaters, um sich nach ihren Anstrengungen zu restauriren. Gerade, als eine beträchtliche Anzahl Feuerleute das Schenkzimmer verlassen hatten und auf die Straße getreten waren, stürzte die Mauer plötzlich mit furchtbarem Krachen zusammen und in die Straße hinein, und begrub unter ihren Trümmern die Leute. Von der Aufregung und dem wilden, wirren Treiben, welcher dann folgten, kann man auch annähernd kaum ein Bild geben, und es dauerte mehrere Minuten bis gehörige Anstalten getroffen wurden, die Todten und Verwundeten hervorzuziehen und für die Letzteren Sorge zu tragen. Viele von ihnen wurden nach dem Pennsylvania Hospital und Andere nach den in der Nachbarschaft gelegenen Häusern gebracht.

Geschichte des Theaters.

Das Gebäude wurde vor etwa 21 Jahren von General Welsch erbaut und durch die Vorstellungen des National Circus und einer Menagerie eingeweiht. Nach dem Tode des Gen. Welsch ging das Gebäude in die Hände des Mr. Wheatley über, welcher dasselbe als Theater einrichten ließ. Später wurden in dem Theater gemischte Vorstellungen gegeben, die meistens von liederlichen Personen besucht wurden; im Auditorium wurde geraucht und die Gäste wurden auf Verlangen von Schenkmädchen bedient. Darauf, nachdem die Legislatur ein Gesetz passirt hatte, das die „Waiter Girl" Saloons abschaffte, ging das Theater in die Hände des Mr. Fox über, welcher zuerst einige hübsche Schaustücke gab, die jedoch wenig besucht wurden. Später führte er die gemischte Vorstellungen ein (Varieties) und hielt Farbige zur Bedienung der Besucher. Das Geschäft hob sich in der Letzten Zeit von Tag zu Tag und Mr. Fox begann eben seine alten Verluste zu ersetzen.

Das Gebäude erstreckte sich von der Walnut bis zur Sansom Str. und hatte eine Tiefe von mehr als 200 Fuß. Im hinteren Theile befand sich der Pferdestall und im 2. Stockwerk eine Manege, in welcher die Pferde dressirt wurden. Die Garderobezimmer, die Zimmermannswerkstatt, die Ateliers der Maler, die Schneiderstube befanden sich in dem 1. und 2. Stockwerk. Eine ungeheure Menge von Decorationen befand sich im Hause, welche natürlich zerstört wurden.

Telegraphisches.

Rückkehr des Präsidenten.

Washington, Juli 1. — Der Präsident und seine Begleiter sind heute Abend von Annapolis aus hierher gekommen und die sämmtlichen Mitglieder der Reisegesellschaft begaben sich still in ihre Wohnungen. Es fanden bei Ankunft des Bahnzuges keine öffentlichen Demonstrationen statt. Freimaurer, welche deu Präsidenten nach Boston begleitet hatten, waren schon gestern hierher zurückgekehrt.

Wie Santa Anna in die Hände der Liberalen fiel.

New-Orleans, 26. Juni. Der mexicanische Schooner Atlas kam heute früh in die Mündung des Mississippi. Er hatte 24 verbannte kaiserliche Mexicaner am Bord, unter denen sich mehrere Offiziere befinden.

Dieselben bestätigen den Bericht von der Gefangennahme Santa Anna's zu Sisal. Sie sagen, daß, als der Capitän der Virginia den Liberalen sagte, daß er sich den Santa Anna nur durch Gewalt entreißen lassen werde, daß er aber dagegen protestire, da sein Schiff unbewaffnet sei, er die amerikanische Flagge am Gangweg ausbreitete. Die Mexicaner achteten dessen nicht, traten die amerikanische Flagge mit Füßen, bemächtigten sich des Santa Anna, schleppten ihn in eines ihre Boote, brachten ihn nach Campeachy, und sperrten ihn als Kriegs-Gefangenen ein.

Zu Campeachy erschießen, hängen und vertreiben die Liberalen die Anhänger des Kaiserreichs.

Gerücht von der Hinrichtung Maximilians.

Washington, 29. Juni. Der österreichische Gesandte hat von einem Agenten der gestürzten kaiserlichen Regierung von Mexico, die Nachricht erhalten, daß Maximilian von einem Kriegsgericht zum Tod verurtheilt worden ist.

Das Urtheil wurde am 19. Juni um 7 Uhr Morgens vollstreckt. Maximilian wurde von einem Peloton Soldaten erschossen.

Seine Freunde baten um den Leichnam des Erzherzogs, aber General Escobedo verweigerte die Auslieferung desselben.

Diese Nachricht kam über Vera Cruz nach dem Southwest Paß, von wo aus sie an den österreichischen Gesandten telegraphirt worden ist.

Die Nachricht hat in diplomatischen Kreisen eine ungeheure Sensation hervorgerufen, sogar im Haus des Präsidenten glaubt man sie und ist darüber sehr erregt.

Die Einnahme der Stadt Mexico.

New-Orleans, 29. Juni. Heute früh traf eine österreichische Dampf-Kriegsschaluppe im Südwest Paß ein, und landete Depeschen für den österreichischen Gesandten. Das National-Emblem der Schaluppe war in tiefe Trauer gehüllt. Dieser Umstand, und die Zurückhaltung der Offiziere sind sehr bedeutsam. Sie berichteten so viel, daß die Stadt Mexico am 20. Juni von den Liberalen erobert worden ist. Die näheren Nachrichten hierüber waren zur Zeit, als die Schaluppe von Vera Cruz abfuhr, dort noch nicht eingetroffent

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juli 4, 1867.

Ein glorreicher Sieg!

Das ganze demokratische Ticket erwählt!!!

Die durchschnittliche Mehrheit ist 600 Stimmen!!!

Ehre der Demokratie von Lankaster!

Lankaster hat sich abermals mit Ruhm bedeckt; indem es bei der am letzten Freitag stattfindenden Wahl für Schul-Direktoren, alle zwölf Candidaten erwählte, und zwar mit einer durchschnittlichen Mehrheit von **600 Stimmen!!!** Unter den Erwählten befinden sich unsere zwei persönlichen Freunde, — Iske und Schober — zwei der angesehensten und besten Männer der Stadt. Wir gratuliren. Die Radikalen, um eine Mehrheit in der Schul-Behörde (wie bisher) zu behalten, hatten ein „gemischtes Ticket" aufgestellt, worauf sich die Namen mehrerer Demokraten, nämlich der Herren Wilson, Eby, Best, Zecher, Steinmann und Dr. Mishler (Letzterer dankte später ab) befanden. Sie thaten dies blos, um demokratische Stimmen zu bekommen, und das „gemischte Ticket" zu erwählen. Allein sie machten „die Rechnung ohne den Wirth," und wurden bitter getäuscht. Die Demokraten wurden mit einer weit größeren Mehrheit erwählt, als man erwartete! In der ganzen Stadt erhielt der höchste der rad. Candidaten blos 527 Stimmen, während der niedrigste Candidat auf dem demokratischen Ticket 1089, und der höchste 1565 Stimmen erhielt!

Hier ist das Resultat:

Reguläres demokratisches Ticket.		Vermischtes Ticket:	
Wm. R. Wilson,	1565	J. W. Jackson,	527
Simon P. Eby,	1562	H Baumgardner	510
John Wise,	1089	W. A. Atlee,	504
Fred. S. Pyfer,	1123	C. H. Thomas,	504
James Prangley,	1113	A. E. Roberts	498
William Best,	1557	H. E. Leman,	456
Christian Zecher	1544	H. S. Gara	541
Emanuel Schober,	1126		
H. W. Harberger,	1119		
Charles G. Beale,	1111		
Geo. M. Steinman,	1565		
Anthony Iske,	1092		

Wir gratuliren die Demokraten von Lankaster City zu diesem glorreichen Sieg! Nobel haben sie ihre Pflicht gethan, und ihre Treue zur Union und Constitution bewiesen.

Der rechte Platz. — Wir haben viele schöne und große Geschäftshäuser in Lancaster, wo man auch schöne und gute Waaren kaufen kann; allein es befindet sich in der ganzen Stadt kein Geschäftslokal, in welchem man eine größere, schönere und billigere Auswahl von Haushaltungs-Waaren finden kann, als bei Hrn. A. C. Flinn, No. 11, Nord-Queen Straße, nahe dem Centre Square. Die große Auswahl Oefen, Kupfer-, Eisen- und Blechgeschirre, Gasröhren, Pumpen, nebst vielen tausenden anderer Artikeln, die man in diesem großen Geschäftslokale antrifft, ist wirklich erstaunlich. Alles was zu einer vollständigen Ausstattung eines Haushaltes gehört, vom kleinsten bis zum größten ist hier zu haben. Dabei sind Hr. Flinn und seine Clerks so freundlich und zuvorkommend, daß man gewiß nicht unbefriedigt den Laden verläßt. Solche unserer Leser, die irgend welchen Artikel für ihre Haushaltung brauchen, mag es sein was es auch will, denen rathen wir, bei Hrn. F. vorzusprechen, und ihre Einkäufe dort zu machen, denn wir können sie versichern, daß sie nirgends bessere noch billigere Waaren kaufen können als bei ihm. Man lese seine Anzeige in einer anderen Spalte dieser Nummer.

Vom Blitz getroffen. — Während des heftigen Gewitters, welches vorletzten Dienstag die Gegend heimsuchte, wurde die neue Scheuer des Herrn Abraham Bollinger zu Rothsville, Warwick Township, vom Blitz getroffen. Herr Bollinger, George Carpenter und John Landis, Sohn von Jacob Landis, hatten Schutz gegen den Sturm unter dem Vorbau der Scheuer gesucht; als der Blitz einschlug lehnte Hr. Landis gegen einen Thürpfosten und wurde augenblicklich getödtet. Die Andern wurden mehr oder weniger verletzt, erholten sich aber in kurzer Zeit von der heftigen Betäubung. Dies ist das zweite Mal in einer kurzen Zeit, daß Hr. Bollinger's Eigenthum vom Blitz getroffen, wurde, indem vor 3 Wochen sein Wohnhaus getroffen und bedeutend beschädigt wurde. Die Familie des Herrn Landis hat das tiefste Mitleid vieler Freunde in dieser schweren Heimsuchung.

Während desselben Gewitters wurde eine Ecke der Lutherischen Kirche in Maytown vom Blitz getroffen und bedeutend beschädigt.

Die Telegraphen-Office in Mountjoy wurde ebenfalls vom Blitz getroffen. Der Schaden ist unerheblich.

Pferdedieb verhaftet. — Vorletzten Montag Abend, traf ein Mann Namens Henry Beckin mit einem Pferd und Fuhrwerk in der Stadt ein und stelle in Victar Kasser's Wirthhaus in der Ost Königsstraße auf. Man hegte Verdacht, daß er nicht der rechtmäßige Eigner derselben sei. Er wurde von Polizist Baker verhaftet und vor Alderman Wiley genommen, wo er eine widersprechende Geschichte über dieselben erzählte. In einer Philadelphia Zeitung erschien eine Anzeige, worin eine Belohnung von $100 für die Wiedererlangung des Eigenthums angeboten wurde. Der Eigner kam nach Lancaster, erkannte das Pferd und Fuhrwerk als sein, bezahlte die Belohnung und nahm dieses nach Hause. Die Belohnung wurde zwischen Polizist Baker und Michael S. Metzger, welcher Baker zuerst Nachricht von dem Diebe mittheilte, vertheilt. Beckin wurde bis zum Verhör eingesteckt.

Wurde verurtheilt. — Heinrich Feller, Levi Nixdorf und William Nixdorf, welche, wie wir in Nro. 48. berichteten, auf die Beschuldigung verhaftet wurden, Briefe aus einem Briefsack auf der Postroute zwischen der Stadt Lancaster und Colebrook gestohlen zu haben, wurden vorletzten Dienstag vor die Ver. Staaten Distrikt-Court in Philadelphia gebracht. Feller bekannte sich schuldig und wurde zu zwei Jahren ins östliche Zuchthaus verurtheilt. Die zwei Nixdorfs wurden entlassen, weil kein Zeugniß hervorgebracht wurde, welches sie in den Raub verwickelt.

Knabe ertrunken. — Ein vierjähriges Söhnchen von Emanuel Brenner fiel vorletzten Montag Morgen in die Conestoga bei Safe Harbor und ertrank. Sein Körper wurde eine kurze Entfernung unterhalb der dortigen Sägmühle gefunden.